

Ungleichheitssensitive Geschichten vom Land. Über Dorf und Provinz als literarische Räume der Darstellung und Reflexion von Intersektionalität

Willi Wolfgang Barthold

Die Literaturwissenschaft hat sich in den letzten Jahren auf vielfältige Weise der Aufgabe angenommen, den aus den Gender Studies und der Diskriminierungsforschung stammenden Schlüsselbegriff der Intersektionalität für ihre Zwecke produktiv zu machen. So fragt etwa der 2014 von Christian Klein und Falko Schnicke herausgegebene Band *Intersektionalität und Narratologie* nach Schnittstellen zwischen der Erzähltheorie und der Intersektionalitätsforschung, die dabei helfen sollen, die narrative Konstruktion und Hervorbringung von Differenz zu analysieren.¹ Vera und Ansgar Nünning weisen in diesem Zusammenhang auf die „Semantisierung literarischer Formen“² hin: so sind die jeweiligen Elemente literarischen Erzählens wie Fokalisierung, Erzählperspektive oder Handlungsaufbau ebenso wie die erzählten Inhalte Träger ideologischer Bedeutungsstrukturen, die eine kontextsensitive und diskriminierungskritische Erzähltextanalyse aufspüren kann. Für die Untersuchung interdependenter Identitätskategorien und ihrer Verbindung mit Formen der Ungleichheit und Diskriminierung, die Aufgabe intersektionaler Forschung ist, sind damit auch die historisch spezifischen Erzählmuster von Relevanz, mit deren Hilfe literarische Texte an der Produktion und Deutung intersektionaler Wirklichkeiten mitwirken.

Der folgende Beitrag möchte das Erzählen ‚vom Dorf‘ und ‚der Provinz‘ als eine solche tradierte und etablierte Erzählkonvention betrachten, die eine besondere Affinität zur Darstellung und Aushandlung des Intersektionalen aufweist und daher häufig als Medium der literarischen Beobachtung und kritischen Hinterfragung, aber mitunter auch (Re-)Produktion von interdependenten Diskriminierungskategorien und Herrschaftsverhältnissen Anwendung findet. Denn ‚neue Dorfgeschichten‘ sind, wie prominente Publikationen von z. B. Juli Zeh, Saša Stanišić oder Dörte Hansen belegen, aktuell von großer Popularität, insbesondere als Mittel der narrativen Auseinandersetzung mit zentralen Problemstellungen unserer Zeit.³

¹ Cf. Falko Schnicke: Terminologie, Erkenntnisinteresse, Methoden und Kategorien – Grundfragen intersektionaler Forschung, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014; Vera Nünning/Ansgar Nünning: ‚Gender‘-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektioneller Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 33–60; cf. auch Lisa Bach: Von den Gender-Studies in die Literaturwissenschaft. Intersektionalität als Analyseinstrument für narrative Texte, in: Laura Muth (Hg.): *Gender-Aspekte in den Literatur- und Kulturwissenschaften*. Berlin 2015, S. 11–30.

² Nünning/Nünning: *Erzähltextanalyse*, S. 38.

³ Cf. Hierzu etwa Marc Weiland: *Schöne neue Dörfer? Themen und Tendenzen neuer Dorfgeschichten*, in: Magdalena Maryalek/Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*. Bielefeld 2018, S. 81–121.

Diese Prominenz ergibt sich, wie hier gezeigt werden soll, nicht zuletzt aus dem Umstand, dass sich das ‚Provinzerzählen‘⁴ hervorragend dazu eignet, soziale Ungleichheit narrativ erfahrbar zu machen, und sich daher auch und vor allem in der stark von Interkulturalität geprägten Literaturlandschaft der Gegenwart als effektiv und vielseitig einsetzbar erweist. ‚Das Dorf beziehungsweise ‚die Provinz‘ als literarische Räume und Sujets sowie das Erzählmodell der Dorfgeschichte dienten seit dem 19. Jahrhundert immer wieder der eingehenden Beschäftigung mit mehrdimensionalen Unterdrückungskonstellationen. Dies ist zum einen auf die Tradition der Darstellung der Provinz als das ‚Andere‘ der (urban geprägten) Moderne zurückzuführen, die den ruralen Raum als rückwärtsgewandt, weniger zivilisiert und hierarchisch stets schwächer (und damit beherrschbar) konstruiert.⁵ Dorf und Provinz werden somit als ‚kolonialisierte‘ Räume lesbar,⁶ deren Einwohner:innen traditionell Attribute wie ‚dörflich‘, ‚ländlich‘ oder ‚provinziell‘ zugesprochen werden, die mit anderen Diskriminierungskategorien (Geschlecht, Ethnizität, Alter, Bildungsstand etc.) verwoben sein können. Zum anderen gehören Fremdheitserfahrungen und damit verbundene Ausgrenzungsmechanismen zum klassischen Darstellungsrepertoire der Dorfgeschichte, da die Provinz häufig als ein Raum imaginiert wird, der sich über eine rigide Unterscheidung zwischen dem ‚Eigenen‘ und dem ‚Fremden‘ definiert.⁷ Auch dadurch erhalten Provinzerzählungen das Potential, miteinander verschränkte Formen sozialer Machtausübung und Hierarchiebildung zur Darstellung zu bringen. So können sie intersektionale Konstellationen schaffen, in denen sich Kategorien wie ländlich/provinziell oder Fremdheitszuschreibungen in der dörflichen Gemeinschaft mit anderen Ungleichheitsdimensionen überschneiden.

Einleitend wird anhand der im 19. Jahrhundert entstehenden Gattung der Dorfgeschichte und der bis heute wirksamen Konventionen der narrativen Konstruktion und Deutung von Dorf und Provinz erläutert, auf welche Weise Intersektionalität in dem Ruralen gewidmeten Texten in Erscheinung treten kann. Demonstriert wird dies sodann anhand zweier Fallstudien. Untersucht wird zunächst Berthold Auerbachs Erzählung *Des Schloßbauers Vefele* als Beispiel einer ‚klassischen‘ Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts. Sodann steht mit der Analyse von Maja Haderlaps Roman *Engel des Vergessens* (2011) die Funktion und Bedeutung von Dorf und Provinz als literarische Räume der Darstellung und Reflexion von Intersektionalität in der interkulturellen Literatur der Gegenwart im Mittelpunkt. Besondere Aufmerksamkeit gilt diesem Text als sogenannter ‚Minderheitenliteratur‘, die ein besonderes Interesse an multiplen Identitätszuschreibungen ausstellt und dabei den Raum der Minderheit als ruralen oder provinziellen Raum schildert, der von mehrdimensionalen Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist.

⁴ Cf. Claudia Stockinger: Provinz erzählen. Zur Einleitung, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF XXX.2 (2020), S. 295–306.

⁵ Cf. Emilia Kledzik: Geopoetik. Beobachtungen über den Raum anhand der Werke von Wolfgang Hilbig und Jurij Brézan, in: Ulrike Jekutsch (Hg.): *Räume, Zeiten und Transferprozesse in der polnischen und anderen ostmitteleuropäischen Literaturen*. Wiesbaden 2017, S. 33.

⁶ Cf. Josephine Donovan: *Local-color Literature. National Tales, Dorfgeschichten, Roman Champetres*. New York 2010, S. 1f.

⁷ Cf. Bettina Wild: *Topologie des ländlichen Raumes. Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus*. Würzburg 2011, S. 239–246; Weiland: Dörfer, S. 107–110.

1 Intersektionalität im Dorf und ‚Ländlichkeit‘ als Form der Differenz

Die Ursprünge der bis heute populären Muster des Provinzerzählens liegen in der sich im 19. Jahrhundert herausbildenden Gattung der Dorfgeschichte, die vornehmlich von Berthold Auerbachs zwischen 1843 und 1880 veröffentlichten *Schwarzwälder Dorfgeschichten* geprägt wurde. Sie gilt gemeinhin als Ausdruck eines neu gewonnenen Interesses des städtischen Bürgertums an der ‚einfachen Landbevölkerung‘, die vor dem Hintergrund tiefgreifender Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse im 19. Jahrhundert zunehmend mit einer exotischen ‚Andersartigkeit‘ assoziiert wurde, die sich entweder mit Vorstellungen idyllischen und unverfälschten Zusammenlebens oder mit Bildern antimoderner Rückständigkeit verband.⁸ In Dorfgeschichten verhandelten vornehmlich bürgerliche Intellektuelle zeitgenössische Problem- und Veränderungserfahrungen, indem sie diese im übersichtlichen sozialen Rahmen eines Dorfes probenhalber durchspielten. Das literarische Dorf diente so als Versuchsanordnung zur Bewältigung der Herausforderungen der Moderne.⁹ Die Landbevölkerung, die das primäre Figurenensemble der Dorfgeschichten ausmachte, existierte damit vornehmlich als Projektion eines hegemonialen stadtbürgerlichen Blicks, der durch ein Bedürfnis nach der ‚Heilung‘ beziehungsweise Überwindung von Modernisierungsschäden motiviert war.¹⁰ Das ‚Ländliche‘ beziehungsweise ‚Dörfliche‘ war daher einerseits pejorativ besetzt, im Sinne einer antimodernen Weltfremdheit, andererseits aber Symbol einer als ursprünglich imaginierten Form der Gemeinschaft, die den Entfremdungs- und Zerrüttungserscheinungen der Moderne erfolgreich standhalten kann.

Das Dorf wird also zu einem literarischen Medium der urbanen und intellektuellen Elite, was mit einer zunehmenden Exotisierung der tatsächlichen Provinzbewohner:innen einhergeht. Vom Dorf oder ‚von ländlicher Herkunft‘ zu sein entwickelt sich nicht zuletzt durch die zunehmende diskursive Konstruktion der für die Moderne kennzeichnenden Stadt-Land-Dichotomie zu einer sozialen Kategorisierung, die gesellschaftliche Marginalisierung und Benachteiligung zur Folge haben kann. Josephine Donovan konzipiert in ihrer Studie zur europäischen Regional- und Provinzliteratur im 19. Jahrhundert den ländlichen Raum auch als ‚kolonialisierten‘ Raum, der zunehmend in den Machtbereich der im Urbanen verorteten Zentralgewalten integriert wurde und somit die unterlegene Position in den mit der Modernisierung einhergehenden Herrschaftsverhältnissen innehatte.¹¹ Das Dorf und die Provinz werden aus dieser von den Postcolonial Studies inspirierten Perspektive zu ‚subalternen Räumen‘,¹² die auf politischer und ökonomischer, aber auch symbolischer und diskursiver Ebene

⁸ Cf. Wild: *Topologie*, S. 67–92.

⁹ Cf. Jörg Schönert: Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten der 40er und 50er Jahre als Beispiel eines ‚literarischen Wandel‘?, in: Michael Titzmann (Hg.): *Zwischen Goethezeit und Realismus Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier*. Tübingen 2002, S. 331–347, hier S. 339.

¹⁰ Cf. ebd., S. 340f.

¹¹ Cf. Donovan: *Local-color Literature*, S. 1f.

¹² Zum postkolonialen Konzept der ‚Subalternität‘ sowie ‚subalternen Räumen‘ cf. Nikita Dhawan/Maria do Mar Castro Varela/Shalini Randeria: *Postkolonialer Raum: Grenzdenken und*

Formen der Aneignung und Abwertung ausgesetzt waren. Das ‚unzivilisierte und rückständige Ländliche‘ wurde so zum Gegenbild der ‚progressiven‘ urbanen Metropolen stilisiert und als ‚subalternes Anderes‘ der Moderne konstruiert, das sich stets in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Hegemonialmacht befindet.¹³

Diese mit Machtasymmetrien verbundenen Semantisierungen von Stadt und Land wirken bis in die Gegenwart fort. Die Soziologie hat sich intensiv mit dem Phänomen der aktuellen „Peripherisierung ländlicher Räume“¹⁴ auseinandergesetzt und dabei herausgearbeitet, dass die mit gesellschaftlicher Zentralisierung einhergehende und auch heute mehr denn je vorliegende Spaltung in wirtschaftlich, infrastrukturell und kulturell ‚boomende‘ urbane Räume und ‚abgehängte‘, in all diesen Dimensionen defizitäre rurale Räume nicht zuletzt durch wirkmächtige Narrative vorangetrieben wird, die ländliche Regionen überhaupt erst als wenig attraktive Peripherien wahrnehmbar machen.¹⁵ Gregory M. Fulkerson und Alexander R. Thomas haben zur adäquaten Beschreibung der Dominanz der Städte und urbaner Perspektiven im öffentlichen Diskurs den Begriff der „Urbanormativität“ geprägt.¹⁶ Aufgrund der strukturellen, diskursiven und kulturellen Machtausübung der Städte über ländliche Regionen seit der zunehmenden Urbanisierung im späten 18. Jahrhundert werden ‚das Land‘ und seine Bewohner:innen in der von Urbanormativität geprägten westlichen Gesellschaft meist nur durch Fremdzuschreibungen charakterisiert und somit als Akteur:innen ohne eigene ‚Stimme‘ marginalisiert.¹⁷

Aus dieser kulturellen Sonderstellung des Ländlichen erwächst das Potential literarischer Modellierungen des Ruralen, Intersektionalität sowie die Komplexität interdependenter Diskriminierungskonstellationen zur Darstellung zu bringen. Intersektionalität soll hier im Anschluss an Kathy Davis verstanden werden als „the interaction between gender, race and other categories of difference in individual lives, social practices, institutional arrangements, and cultural ideologies and the outcomes of these interactions in terms of power“.¹⁸ Dabei ist, wie Gabriele Winker und Nina Degele anmerken, „von einem Verständnis von Intersektionalität

Thirdspace, in: Stephan Günzel (Hg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2010, S. 177–191, hier S. 183f.

¹³ Cf. auch Emilia Kledzik: Geopoetik, S. 30–33.

¹⁴ Karl-Dieter Keim: Peripherisierung ländlicher Räume – Essay, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37 (2006), S. 3–7, hier S. 3.

¹⁵ Cf. ebd.; Stephan Beetz: Die Natur der Peripherien, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt a. M. 2008, S. 562–576, hier S. 570.

¹⁶ Cf. Gregory M. Fulkerson/Alexander R. Thomas: *Urbanormativity. Reality, Representation, and Everyday Life*. Lanham 2019, S. 3–7.

¹⁷ Cf. ebd.; Marcus Twellmann: ‚Monsieur, ich hasse Sie‘. Urbanormativität und Populismus, in: *Merkur* 851 (April 2020), S. 91–99, hier S. 93.

¹⁸ Kathy Davis: Intersectionality as Buzzword. A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful, in: *Feminist Theory* 9.1 (2008), S. 67–85, hier S. 68; cf. auch Bach: *Gender-Studies*, S. 12f.

als Wechselwirkungen zwischen (und nicht als Addition von) Ungleichheitskategorien“¹⁹ auszugehen, um die grundlegende Verwobenheit dieser Kategorien in den Blick zu bekommen. Katharina Walgenbach spricht daher auch von Interdependenzen beziehungsweise „interdependenten Kategorien“.²⁰ Wie die obigen Ausführungen zur ‚Peripherisierung‘ und kulturellen ‚Kolonialisierung‘ des Ländlichen andeuten, soll die Zugehörigkeit zu einem urbanen oder ruralen Umfeld beziehungsweise eine ländliche oder städtische Herkunft im Folgenden ebenso als ‚Ungleichheitskategorie‘ behandelt werden, die in intersektionalen beziehungsweise interdependenten Konstellationen auftreten kann.

Die Intersektionalitätsforschung hat zahlreiche nebeneinander existierende Versuche der Definition relevanter Ungleichheitskategorien hervorgebracht und dabei immer wieder die potentielle Offenheit und Dynamik der Kategorienfestlegung betont, die sich stets nach dem Erkenntnisinteresse und dem Untersuchungskontext richten muss.²¹ So berücksichtigen einige Kategorienmodelle im Sinne des hier verfolgten Ansatzes explizit Faktoren wie die regionale Herkunft oder konkret die Verwurzelung im Urbanen oder Ruralen.²² Denn diese Faktoren spielen auf allen Ebenen, auf denen Intersektionalität üblicherweise untersucht wird, eine Rolle: Ländlichkeit kann erstens Grundlage für Identitätsbildung durch Selbstinszenierung oder Fremdzuschreibung sein; die Stadt-Land-Dichotomie und die mit ihr verbundene Stigmatisierung des ‚Provinziellen‘ kann zweitens als Strukturkategorie sozialer Ungleichheit auftreten, da der ländliche Raum und seine Bewohner:innen in der Regel wirtschaftlichen, infrastrukturellen und kulturellen Nachteilen ausgesetzt sind; und das Ländliche sowie ‚Provinzbewohner:innen‘ sind drittens und wie oben bereits angedeutet auf der Ebene symbolischer und kultureller Repräsentationen Formen des Otherings und der diskursiven Abwertung ausgesetzt.²³ Eine potentielle Überschneidung und Verwobenheit von Ländlichkeit als Form der Differenz mit anderen Diskriminierungsdimensionen ist ebenso problemlos

¹⁹ Gabriele Winker/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009, S. 1–16, hier S. 14.

²⁰ Katharina Walgenbach: Gender als interdependente Kategorie, in: Dies. et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Berlin 2012, S. 23.

²¹ Cf. Schnicke: Terminologie, S. 22–28.

²² Cf. Helma Lutz/Norbert Wenning: Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten, in: Dies. (Hg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen 2001; Nina Degele/Gabriele Winker: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse, in: *Soziologie Uni Freiburg*, 2007, <https://www.sozioogie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf>, 14.09.2021, S. 1–16, hier S. 14; Ilse Lenz: Intersektionalität. Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden 2010, S. 158–165, hier S. 159.

²³ Sowohl Lenz als auch Degele und Winker beschreiben in ähnlicher Form die Ebenen der Sozialstrukturen, der Identitätsbildung und der symbolischen Repräsentationen als zentrale Analyseebenen für die Untersuchung von Intersektionalität: Cf. Lenz: Intersektionalität, S. 160–163; Winker/Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, S. 18–24.

denkbar. Eine Frau vom Land, die in die Stadt übersiedelt, kann z. B. in bestimmten Situationen und Kontexten abwertenden Zuschreibungen ausgesetzt sein, die sowohl auf ihr Geschlecht als auch ihre ländliche Herkunft Bezug nehmen und in denen sich diese Faktoren zu intersektionalen Kategorisierungen verbinden.²⁴

Literarische Provinzdarstellungen weisen daher bereits durch die Wahl des Dorfes oder des Ländlichen als Sujet und/oder Schauplatz eine Affinität zur Thematisierung von Formen sozialer Ungleichheit auf, die sich aus der strukturellen Marginalisierung der Provinz und der Funktion des Ländlichen als potenziell diskriminierende Kategorisierung ergibt. Natascha Würzbach hat etwa in ihrer Untersuchung der geschlechtlichen Konnotation von Räumen in der Literatur darauf hingewiesen, dass die Natur und damit verbunden auch das Land im Kontrast zur Stadt traditionell weiblich konnotiert und mit Vorstellungen wie u. a. „Unterwerfungsbereitschaft, Triebhaftigkeit und Zivilisationsferne“²⁵ verbunden ist. So findet sich bereits in dieser Form der Raumsemantik die oben angedeutete intersektionale Verbindung des Geschlechtlichen mit dem Ruralen/Provinziellen wieder. Dorfgeschichten und von der Provinz erzählende Texte ermöglichen also ein Beobachten des Zusammenwirkens von Ungleichheitsdimensionen, wenn sie etwa das Schicksal von Figuren thematisieren, deren Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, sexuelle Orientierung, Behinderung etc. in Verbindung mit ihrer Zugehörigkeit zum ländlichen Raum zum Gegenstand sozialer Prozesse der Kategorisierung und Benachteiligung werden. Gleichzeitig können sie ein Reflexionspotential eröffnen und die soziale Konstruiertheit dieser Identitäts- und Diskriminierungskategorien aufzeigen.

Als ein weiterer Faktor kommt hinzu, dass die Dorf- und Provinzliteratur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart konventionell literarische Räume vorstellt und zum Gegenstand macht, die durch eine mehr oder weniger strikte Einteilung von Menschen in die Kategorien ‚Einheimische‘ und ‚Fremde‘ geprägt sind.²⁶ Claudia Stockinger nennt die „Stabilisierung der Gemeinschaft etwa durch die Exklusion des Fremden“²⁷ als eines der grundlegenden Merkmale erzählter Dörfer, und die Figur des ausgegrenzten Fremden, der sich seine Integration in die Dorfgemeinschaft erarbeitet und diese positiv oder negativ beeinflusst, wurde in der Forschung zum Provinzerzählen detailliert beschrieben.²⁸ Diskriminierung im Dorf geht also nicht zuletzt mit der Frage nach Zugehörigkeit einher. Eine dem oder der Fremden ähnliche Figur in den Dorfgeschichten ist die des ‚Außenseiters‘ oder der ‚Außenseiterin‘, d. h. einer Person, deren „individuelle[] Bedürfnisse[], Ansprüche[] und Erfahrungen“ mit „den

²⁴ Hier denke man etwa an in journalistischen Texten durchaus auftauchende Bezeichnungen wie ‚Dorfschönheiten‘. Diesen Begriff verwendete u. a. eine jungen Frauen vom Land gewidmete Portrait-Reihe in *Die Zeit* vom 22.05.2003 als Titel: cf. Sven Hillenkamp: Dorfschönheiten, in: *Zeit-Online* 22, 22.05.2003, https://www.zeit.de/2003/22/Sch_9anheit_2fHeadline, 14.09.2021.

²⁵ Natascha Würzbach: Raumdarstellung, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart 2004, S. 45–71, hier S. 50.

²⁶ Cf. Claudia Stockinger: *An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt ‚Die Gartenlaube‘*. Göttingen 2018, S. 294; Wild: *Topologie*, S. 239–246; Weiland: Dörfer, S. 107–110.

²⁷ Stockinger: *Gartenlaube*, S. 294.

²⁸ Cf. Wild: *Topologie*, S. 239–246; Weiland: Dörfer, S. 107–110.

überkommenen Normen und Gewohnheiten der dörflichen Gemeinschaft“ im Konflikt stehen.²⁹ Diese Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft oder, wie Lothar Köhn formuliert, zwischen „Ich und Dorf“ gilt als „Basisstruktur der neuzeitlich-modernen Dorfliteratur“.³⁰

Auch aufgrund dieser im Provinzerzählen etablierten Konfliktnarration funktioniert das Dorf beziehungsweise das Ländliche als Sujet häufig hervorragend als Darstellungsraum des Intersektionalen. Denn die Kategorisierung einer Person als ‚fremd‘ im Dorf und damit nicht zugehörig kann aufgrund anderer Differenzmerkmale wie der ethnischen Herkunft, Konfession, sexuellen Orientierung etc. erfolgen oder aber essenziell mit diesen verbunden sein. Da Provinzgeschichten des Öfteren Außenseiter:innen fokussieren, geraten damit zwangsläufig diejenigen Merkmale in den Blick, aufgrund derer die Dorfgemeinschaft die jeweilige Person ausgrenzt. Marginalisierung und Exklusion erfolgen eben meist nicht nur auf Basis des Labels ‚fremd‘, sondern funktionieren über interdependente Kategorisierungen wie ‚fremd‘ und ‚ethnisch anders‘, ‚behindert‘, ‚katholisch/protestantisch/jüdisch/muslimisch‘ etc. Fremde und Außenseiterfiguren, wie auch die nachfolgenden Analysen zeigen werden, fordern das soziale Normsystem des Dorfes heraus und ermöglichen durch ihr Austreten der gesellschaftlichen Grenzen gerade eine Beobachtung und Sichtbarmachung der symbolischen und strukturellen Machtasymmetrien und Ungleichheitsformen, die im jeweiligen literarischen Weltentwurf vorherrschen.

Wie die neuere Forschung zeigt, wurde das im Provinzerzählen verborgene Potential der Darstellung von Unterdrückungs- und Diskriminierungskonstellationen bereits zur Zeit der ‚klassischen‘ Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts durchaus genutzt.³¹ Aber auch im Zuge der aktuellen Renaissance der Dorfgeschichte beziehungsweise ländlicher Sujets in der Gegenwartsliteratur konnten sich Dorf und Provinz als literarische Medien der Reflexion interdependenter Herrschaftsverhältnisse bewähren.³² Gerade bisher eher marginalisierten Akteur:innen im literarischen Feld, wie Autor:innen mit Migrationshintergrund oder Zugehörigkeit zu Minderheiten, konnte dabei das Erzählen ‚vom Land‘ dazu dienen, Erfahrungen intersektionaler Diskriminierung in einem überschaubaren und klar strukturierten literarischen Darstellungsraum zu verhandeln. In neueren Provinzgeschichten begegnen den Leser:innen daher beispielsweise oft weibliche oder als ethnisch anders markierte Figuren, die die von patriarchalischen und/oder rassistischen Machtstrukturen durchzogenen Raumordnungen in Stadt und Land durchschreiten und dabei intersektionale Kategorisierungsmechanismen anschaulich werden lassen, indem sie sich an räumlichen, kulturellen oder sozialen

²⁹ Weiland: Dörfer, S. 107; cf. Wild: *Topologie*, S. 242–244.

³⁰ Lothar Köhn: ‚Ich und das Dorf‘. Die Anderen im Dorf, von F. Schiller zu A. Maier, in: Ders. (Hg.): *Ein weites Feld. Zur deutschen Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Münster 2013, S. 25–33, hier S. 26.

³¹ Cf. Wild: *Topologie*, S. 239–274; Uwe Baur: *Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz*. München 1978, S. 121–182; Böttcher/Trilcke: *Konfliktgestaltung*, S. 99–128, hier S. 103–116.

³² Zum aktuellen Trend des Provinzerzählens cf. u. a. Stockinger: *Provinz erzählen*; Weiland: *Dörfer*.

Grenzen bewegen. Auch diese Erzählmuster sind, wie der nächste Abschnitt zeigt, ansatzweise bereits in der Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts zu finden.

2 Szenen des Intersektionalen bei Berthold Auerbach

Berthold Auerbach gilt als prominentester Autor und Wegbereiter der Gattung Dorfgeschichte im 19. Jahrhundert und prägte die Konventionen der Provinzdarstellung in der deutschsprachigen und auch internationalen Literatur nachhaltig. Als Autor jüdischer Herkunft, der selbst von Formen struktureller Diskriminierung betroffen war, zeigte er in seinem Werk eine besondere Sensibilität für Macht- und Herrschaftsverhältnisse.³³ Aber nicht nur seine Zugehörigkeit zum Judentum prägte seinen spezifischen Blick auf das Dorf. Marcus Twellmann und Michael Neumann weisen auf die spezifische Sprecher:innenposition hin, die Auerbach und zahlreiche andere Autor:innen von Dorfgeschichten gegenüber dem Ländlichen einnahmen. Denn so wie Auerbach stammten diese nicht selten selbst aus dörflichen Verhältnissen, traten allerdings zum urbanen Bildungsbürgertum über, um sodann als Schriftsteller:innen die ihnen vertraute ländliche Lebenswelt für ein städtisches Publikum literarisch aufzubereiten. Dabei entsteht laut Twellmann und Neumann eine Konstellation der ‚Fürsprache‘: Auerbach war bemüht, das Dorf diskursiv aufzuwerten und vom ihm anhaftenden Ruf der sozialen und kulturellen Rückständigkeit zu befreien.³⁴ Das Ländliche als Form der Differenz war also bereits zu dieser Zeit Gegenstand eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses, an dem sich Literatur in signifikanter Weise beteiligte.

Auerbach reflektierte damit durchaus die Sonderstellung des Ländlichen im literarischen Diskurs und war nicht zuletzt deshalb in der Lage, in seinen Dorfgeschichten intersektionale Konstellationen zur Darstellung kommen zu lassen. Dies demonstriert seine Dorfgeschichte *Des Schloßbauers Vefele* von 1843, die im Folgenden exemplarisch betrachtet werden soll. Wie fast alle Dorfgeschichten aus der Feder Auerbachs spielt die Geschichte in einer fiktionallisierten Version seines Heimatdorfes Nordstetten. Dort siedelt sich, wie man zu Beginn erfährt, ein wohlhabender Bauer aus dem nahegelegenen Baisingen an, der das lokale Schlossgut aufkauft, im vornehmsten Haus des Dorfes wohnt und daher der „Schloßbauer“ (SV, S. 41) genannt wird.³⁵ Mit dem Rest des Dorfes befindet sich dieser allerdings im ständigen Disput,

³³ Cf. Hans Otto Horch: Berthold Auerbach als deutsch-jüdischer Schriftsteller, in: Christof Hamann/Michael Scheffel (Hg.): *Berthold Auerbach. Ein Autor im Kontext des 19. Jahrhunderts*. Trier 2013, S. 27–42.

³⁴ Cf. Michael Neumann/Marcus Twellmann: Marginalität und Fürsprache. Dorfgeschichten zwischen Realismus, Microstoria und historischer Anthropologie, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39.2 (2014), S. 476–492, hier S. 483–492.

³⁵ Berthold Auerbach: *Des Schloßbauers Vefele*, in: *Berthold Auerbachs sämtliche Schwarzwälder Dorfgeschichten. Volksausgabe in zehn Bänden. Erster Band*. Stuttgart 1884, S. 41. Zitate aus dieser Ausgabe werden im Folgenden unter Angabe der Sigle SV und Seitenzahl im Fließtext nachgewiesen.

da er zusammen mit dem Schlossgut auch die „patronatsherrlichen Rechte“ (SV, S. 42) beansprucht und die „grundherrlichen Abgaben“ (SV, S. 42) verlangt, welche die Bauern einem adligen Gutsherrn, nicht aber jemandem aus dem Bauernstand, der noch dazu aus einem fremden Dorf stammt, zu entrichten bereit sind. Das Resultat ist ein zermürbender, Jahrzehnte dauernder juristischer Prozess. Der Schlossbauer und seine Familie befinden sich daher in einer Außenseiter:innenposition im Dorf und sind aus der sozialen Gemeinschaft weitestgehend ausgestoßen.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen vornehmlich die Mechanismen sozialer Inklusion und Exklusion, die im ländlichen Raum ‚Außenseiter:innen‘ produzieren und gesellschaftlichen Zusammenhalt infrage stellen. Die soziale Ächtung des Schlossbauern resultiert zum einen aus seinem herkunftsbedingten ‚Fremdheitsstatus‘ als zugezogener Baisinger in Nordstetten. Zum anderen ist der literarisch konstruierte soziale Raum der Dorfgeschichten, wie u. a. Bettina Wild erläutert, durch die „Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv“ als „Grundvoraussetzung für das Funktionieren der Dorfgemeinde“ organisiert.³⁶ Da der Schlossbauer als Person aus dem Bauernstand, die mit den Bauern des Dorfes auf einer gesellschaftlichen Stufe steht, diese Unterordnung unter das Kollektiv verweigert und auf seinen ökonomisch konstituierten Sonderrechten beharrt, verletzt er ein grundlegendes Ordnungsprinzip der ländlichen Gemeinschaft und bewirkt seine eigene Exklusion.

Der Fokus der Erzählung verschiebt sich allerdings rasch auf das namensgebende ‚Vefele‘ (Kurzform von Genovefa), die jüngste Tochter des Schlossbauern, anhand derer der Text sodann im Dorf zu beobachtende intersektionale Kategorisierungs- und Ausschlussmechanismen aufzeigt. Die ihrer Familie zuteilwerdende Markierung als Fremde überträgt sich ebenso auf Vefele. Untrennbar verbunden ist dieser Fremdheitsstatus allerdings mit der ihr zugeschriebenen geschlechtlichen Identität und ihrer körperlichen Behinderung. Schon Vefeles Mutter wurde im Dorf als „die krumme Baisingerin“ (SV, S. 41) beschimpft, da ihr durch einen verkürzten „linke[n] Fuß“ (SV, S. 41) (womit vermutlich eine Verkürzung des gesamten Beins gemeint ist) ein leicht hinkender Gang eigen war. Auch ‚das Vefele‘ beäugen die Dorfbewohner:innen sodann als „Gezeichnete“, denn es hatte den kurzen Fuß von der Mutter geerbt“ (SV, S. 42). Soziale Ächtung im Dorf ergibt sich also, wie diese Zuschreibungen zeigen, nicht allein auf Basis der Herkunft. Vielmehr tritt dieser Diskriminierungsfaktor verwoben mit ableistischen Kategorien auf und konstituiert die soziale Identität vor allem der weiblichen Familienmitglieder des Schlossbauern. Die körperliche Behinderung ist dabei wiederum mit der ökonomischen Vormachtstellung der Familie verbunden, da der Vater von Vefeles Mutter den ‚Makel‘ seiner Tochter durch eine besonders hohe Mitgift auszugleichen versuchte, die ihren Mann überhaupt erst zum Kauf des Schlossguts befähigte (SV, S. 41f.).

Mit Bezug auf die Stadt-Land-Dichotomie präsentiert und kommentiert der Text das Dorf als Überwachungs- und Kontrollgemeinschaft mit sozialer Regulierungsfunktion:³⁷

³⁶ Wild: *Topologie*, S. 137.

³⁷ Cf. Stockinger: *Gartenlaube*, S. 294; Werner Troßbach/Clemens Zimmermann: *Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart*. Stuttgart 2006, S. 184–186.

Man irrt sich gar gewaltig, wenn man glaubt, auf dem Lande, da könne man ganz ungestört allein für sich leben. Das kann man nur in einer großen Stadt, wo die Menschen sich nicht umeinander kümmern [...]. [...] Auf dem Lande, in einem Dorfe aber, wo die kleine Anzahl der Einwohner sich kennt, muß man gewissermaßen von seinem Thun und Treiben einem jeden Rechenschaft geben [...]. (SV, S. 51)

Soziale Rollenzuschreibungen werden vom Erzähler auch als Produkt dieses dörflichen Beobachtungs- und Diskurszusammenhangs ausgewiesen, wenn er etwa die Bedeutung von Handlungsereignissen für das Ansehen und die Wahrnehmung einer Person mit Phrasen wie „die Leute sprachen allerlei davon“ (SV, S. 58) oder „die Leute sagten“ (SV, S. 59) hervorhebt. Der Blick des Dorfes auf Vefele erweist sich auch und vor allem dann durch interdependente Identitäts- und Diskriminierungskategorien geprägt, wenn von Vorstellungen normativen weiblichen Verhaltens die Rede ist. Den gesellschaftlichen Konventionen entsprechend betont der Text bereits früh die enorme Bedeutung der Ehe als Erfüllung eines sozial konformen weiblichen Lebensweges, verbunden mit der absoluten Notwendigkeit, die Jungfräulichkeit bis zur Eheschließung zu bewahren (SV, S. 49). Obwohl viele Heiratswillige um Vefele werben, lehnt sie zunächst jegliche Freier ab, während sie sich nach dem Tod ihrer Mutter um ihren Vater kümmert (SV, S. 50f.). Zu späte Eheschließung führt jedoch, wie der Erzähler betont, zur sozialen Ächtung und einer weiteren Form des Außenseiter:innentums, die Vefele im Verlauf der Handlung zuteilwird:

Will einer aus besonderen Gründen sein Leben so einrichten, daß es gegen die allgemeinen Sitten und Gewohnheiten verstößt, so ist er dem Widerstreben und dem Spotte aller ausgesetzt; namentlich ist ein alter Junggeselle oder eine alte Jungfer die Zielscheibe des Straßenwitzes [...]. [...] Je mehr sich nun Vefele der trübseligen Altjungferzeit näherte, umso mehr erlaubte man sich, das „Schloßfräule“ zu necken und zu verhöhnen. (SV, S. 52)

Im Ausdruck der ‚alten Jungfer‘ wird die essenzielle Verwobenheit der Kategorien Alter und Geschlecht im Prozess der sozialen Rollenzuschreibung deutlich. Hinzukommt ebenso die Klassifizierung des ‚Schloßfräules‘ Vefele als Außenseiterin, die aufgrund ihrer herkunftsbedingten ‚Fremdheit‘ im Dorf und ihrer ökonomischen, von den Bauern nicht anerkannten sozialen Vormachtstellung erfolgt. Ihre hier nicht nochmal eigens erwähnte, aber stets mitgedachte körperliche Behinderung verschärft die intersektionale Konstellation umso mehr.³⁸ Zugleich verweist der ‚verkürzte Fuß‘ – wie auch schon bei Vefeles Mutter – auf den Reichtum und die Machtposition des Schlossbauern, die wiederum Grundlage des Konflikts mit der Dorfgemeinschaft sind. Bemerkenswert ist nicht allein Auerbachs Modellierung einer Figur, die über verschiedene, miteinander verschränkte Diskriminierungsachsen charakterisiert wird, sondern seine Reflexion dieses Umstands als Ergebnis dörflicher Sozialität und Kommunikationsverhältnisse. So aktiviert er das Potential des Dorfs als ein literarisches Raummodell, das durch strenge Normalitäts- und Zugehörigkeitsvorstellungen in besonderem Maße Fremdheit und

³⁸ Deutlich wird dies etwa durch ihre bereits erwähnte permanente Wahrnehmung als „Gezeichnete“ (SV, S. 42) aufgrund ihres ‚kurzen Fußes‘.

Andersartigkeit als Zuschreibungen produziert und damit erzählbar macht. Allerdings gestaltet die literarische Dorfgeschichte das Dorf, wie eingangs erwähnt, dabei immer auch als Modellraum, in dem sich Diskriminierungsprozesse abspielen, die auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zum Tragen kommen können.

Nicht nur die literarische Provinzräume strukturierende Unterscheidung zwischen Außen-seiter:innen und sozial integrierten Dorfbewohner:innen lässt Intersektionalität in *Des Schloßbauers Vefele* beobachtbar werden, sondern auch die eingangs erläuterte Stadt-Land-Polarisierung und die mit ihr verbundenen Identitätszuschreibungen und Stereotype. Die Figur des Vefeles befindet sich in einer eigentümlichen und ihre soziale Isolation verstärkenden Position zwischen dem ‚Dörflichen‘ und dem ‚Städtischen‘. Der Erzähler berichtet, wie der Schlossbauer Vefele als „zu fein für einen Bauersmann“ (SV, S. 51) bezeichnet und ihr verspricht, nach gewonnenem Prozess mit ihr in die Stadt zu ziehen, damit sie sich einen Bräutigam „unter den Herrenleuten wählen“ (SV, S. 51) kann. Vefele internalisiert im Folgenden ebenfalls diesen Willen zur Distinktion und beginnt innerhalb des Dorfes, „die Leute für zu roh und sich selber für etwas Besseres“ (SV, S. 51) zu halten. Das Idealbild ‚Stadt‘, in der, wie sie glaubt, „die Leute gesitteter und feiner wären“ (SV, S. 51), bestimmt fortan ihr Selbstbild, verbunden mit einer tiefen „Abneigung gegen das Bauernwesen“ (SV, S. 52). So fungiert die Stadt-Land-Dichotomie als weiteres diskursives Fundament für dieses Narrativ einer intersektional angelegten sozialen Vereinzelung. Denn die Selbstwahrnehmung als städtisch korreliert dabei mit der Außenwahrnehmung der Dorfbevölkerung, in der Vefeles ‚Vornehmheit‘ pejorativ besetzt ist.³⁹

Um ihre selbst und auf Basis einer Idealisierung des Urbanen konstruierte Identität aus den Diskriminierungsmechanismen der Dorfföflichkeit herauszuhalten, muss sie fortan performativ Nähe zum Dorfleben unter Beweis stellen. So geht ‚das Vefele‘ etwa am Rathausbrunnen Wasser holen und „zwang sich absichtlich zu dieser groben Arbeit, weil es gehört hatte, daß die Leute im Dorfe sagten, es schäme sich einer solchen“ (SV, S. 54). Dabei lernt sie Eduard Brönner kennen, einen selbsternannten und trotz seiner ländlichen Herkunft einen urbanen Gelehrtenhabitus zur Schau stellenden Möchtegern-Arzt, der sich in die sozial ausgestoßene Schlossbauernfamilie hineinschmeichelt und Vefeles Distinktionswillen nur noch verstärkt, indem er ihr versichert, sie sei „viel zu fein für ein Bauernmädchen“ (SV, S. 56) und habe „so viel Verstand, wie irgend eine in der Stadt“ (SV, S. 56). Auf diese Weise gelingt es ihm, die sonst jegliche Freier ablehnende Protagonistin zu verführen. Nachdem er Vefele zu vorehelichem Geschlechtsverkehr bewegte und der Schlossbauer verstarb, gibt Brönner vor, Vefele heiraten und mit ihr nach Amerika auswandern zu wollen. Zuvor zwingt er Vefele, sich städtisch zu kleiden, wobei sie sich zum ersten Mal kritisch gegenüber dem Urbanen äußert und die „Unannehmlichkeit der Stadtkleider“ (SV, S. 59) beklagt. Vefeles Kritik am Auswanderungsplan begegnet Brönner sodann, indem er sie als ein „dummes Dorfkind, das nicht wisse, daß hinterm Berge auch noch Leute wohnen“ (SV, S. 59f.) bezeichnet.

Vefele erscheint also als zu städtisch für das Dorf, aber zugleich als zu dörflich für die Ansprüche des falschen Stadtgelehrten Brönner. Urbanität und Ruralität fungieren im Text als

³⁹ Cf. hierzu auch die Deutung der Geschichte in Böttcher/ Trilcke: Konfliktgestaltung, S. 114–116.

Differenzkategorien, die Identität und soziale Stellung mitbestimmen. Aus Sicht des Dorfes ist Vefele fremd, für eine Frau schon zu lang unverheiratet und kinderlos, körperlich beeinträchtigt und nimmt ‚grobe Arbeit‘ als beschämend wahr (SV, S. 54), aus der Sicht Brönners ist sie dörflich, daher ungebildet und als Frau ohne eigene Entscheidungsgewalt. Die Erzählung verdeutlicht damit zum einen die Dynamik und Perspektivenabhängigkeit intersektionaler Konstellationen, zum anderen instrumentalisiert sie sowohl die Stadt-Land-Dichotomie als auch das dörfliche Sozialgefüge, um intersektionale Zuschreibungen sichtbar zu machen. Die Geschichte endet mit Brönners Flucht und der endgültigen sozialen Ächtung Vefeles aufgrund ihrer Schwangerschaft mit einem unehelichen Kind sowie des damit verbundenen ‚Ehrverlustes‘, die zur Ausweisung aus ihrem Wohnort und einem ‚Bußgang‘ in ihre Heimat führt, auf dem sie während eines Sturms spurlos verschwindet.

Auerbachs in der Dorfgeschichte zum Ausdruck kommende Blick auf das Dorf ist einerseits durch die oben genannte Fürsprache-Konstellation geprägt und zielt auf eine Aufwertung dörflichen Lebens ab. Das Schicksal Vefeles und ihrer Familie wird daher vom Erzähler durchaus direkt als selbstverschuldetes Ergebnis ihres Bemühens, sich über die ‚einfache‘ und ‚tugendhafte‘ Dorfbevölkerung zu erheben, bewertet. Andererseits basiert die Art der ‚Fürsprache‘, die hier literarisch vorgeführt wird, darauf, dass der Autor aus dem städtischen Bildungsbürgertum heraus auf das Dorf blickt und daher von urbanen Grundannahmen geleitet wird. Sowohl Auerbachs in *Des Schloßbauers Vefele* spürbare idealisierte Sicht auf die ‚rechtschaffenen Bauern‘ und sein Verurteilen falscher Distinktionsbemühungen als auch seine Kritik am Dorf als undurchlässige Beobachtungs- und Kontrollgemeinschaft reproduzieren letztlich Provinzialität als stereotype soziale Kategorie. Der Autor ist damit selbst Akteur in einem Diskurszusammenhang, der jene Vorstellungen über das Ländliche und das Städtische – verbunden mit Geschlechternormen, sozialen Hierarchien etc. – mit hervorbringt, die sein Text thematisiert. Die Dorfgeschichte zeigt den Prozess der Entstehung und Verfestigung intersektionaler Kategorisierung und Diskriminierung *im* ländlichen Raum einerseits und *auf Basis* eines asymmetrischen Machtverhältnisses und diskursiv wirksamer Dichotomien zwischen Stadt und Land andererseits, ohne dabei ihre eigene Perspektive als urbanen Projektion reflektieren zu können. Wie das Erzählen vom Dorf auch in der Gegenwartsliteratur das Beobachten der komplexen Verflechtung von Ungleichheitsdimensionen ermöglicht, soll der folgende Abschnitt zeigen.

3 Provinzialität und Intersektionalität in Maja Haderlaps *Engel des Vergessens* (2011)

Die sogenannte ‚Minderheitenliteratur‘ als Teil der ‚interkulturellen Literatur‘ weist aufgrund ihrer kontextuellen Einbettung in soziokulturelle und ökonomische Hierarchieverhältnisse zwischen Mehrheitsgesellschaften und marginalisierten Gruppen eine besondere Affinität zur

Narration interdependenter Formen der Diskriminierung auf. Zugleich verorten sich einige Minderheitenkulturen, zumindest wenn man von den sogenannten nationalen Minderheiten in Europa ausgeht, in einer ruralen und traditionsbehafteten Lebenswelt, wodurch in diesem Kontext entstandene Literatur ebenfalls gern auf die Provinz als narrativen Raum zurückgreift.⁴⁰ Der gesellschaftliche Ort der Minderheit ist in diesen Fällen nicht nur kulturell und diskursiv, sondern auch räumlich-konkret beziehungsweise materiell die ‚Peripherie‘. Dieses Wechselverhältnis zwischen der sozialgeographischen Zentrum-Peripherie-Struktur beziehungsweise -Raumordnung und den Lebensrealitäten von und sozialen Hierarchien zwischen Mehrheits- und Minderheitsgesellschaften macht das literarische ‚Provinzerzählen‘ zum probaten und von Minderheitenautor:innen häufig angewandten Mittel zur Beleuchtung von Differenz- und Machtverhältnissen und ihrer Verflechtung mit Identitätsfragen.

So wird auch Maja Haderlaps 2011 erschienener Roman *Engel des Vergessens* nicht nur als bedeutender Vertreter der deutschsprachigen Minderheitenliteratur rezipiert, sondern auch als Teil des aktuellen Trends zur ‚neuen Dorfgeschichte‘.⁴¹ Haderlap erzählt die (teilweise autobiografische) Kindheits- und Jugendgeschichte eines Mädchens, das als Teil der slowenischen Minderheit Österreichs im ländlichen Kärnten aufwächst. Aus der Ich-Perspektive berichtet die Protagonistin über ihr traditionelles Dorf, ihre vom Zweiten Weltkrieg schwer gezeichnete Familie und ihren langsamen Weg zu einer unabhängigen Existenz als Schriftstellerin. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die Geschichten und Erinnerungen der Großmutter, die das Konzentrationslager Ravensbrück überlebte, und des Vaters, der zusammen mit anderen Dorfbewohnern als Partisan am Widerstand gegen die Nazis beteiligt war. Die Protagonistin schildert ihre langsame Auseinandersetzung mit dem Trauma ihrer Eltern- und Großelterngeneration, das sich als prägend für ihre Identitäts- und Lebenswegfindung erweist und sie nicht zuletzt dazu anleitet, eine kritische Haltung gegenüber der österreichischen Erinnerungskultur und dem politischen Umgang mit der slowenischen Minderheit im Nachkriegs- und Gegenwärt Österreich zu entwickeln.⁴² Der Text ist also einerseits eine bedeutende

⁴⁰ Cf. am Beispiel der Sorben: Monica Blidy: *Das Hügelchen, fünf Kornhalme hoch. Realität – Fiktion – Imagination in Jurij Bržzans reifer Schaffensphase*. Dresden 2016, S. 41; Fabian Jacobs/Lutz Laschewski: Diesseits und Jenseits der Insel. Über die räumliche Konstitution sorbischer Kultur, in: *Létopis* 65.2 (2018), S. 122–151, hier S. 123–131.

⁴¹ Cf. Weiland: Dörfer, S. 106; Jožica Čeh Steger: Die zerstörte Dorf-Idylle an der österreichisch-slowenischen Grenze. Maja Haderlaps ‚Engel des Vergessens‘, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Imaginierte Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 339–358.

⁴² Cf. Barbara Siller: Contaminated Soulscapes and Landscapes in Maja Haderlap’s *Engel des Vergessens*/Angel of Oblivion, in: *New German Critique* 47.1 (2020), S. 197–215, hier S. 200; Jelena Spreicer: Geschichte aus dem slowenischen Blickwinkel – Maja Haderlaps *Engel des Vergessens*, in: Matthias Schmidt et al. (Hg.): *Narrative im (post)imperialen Kontext. Literarische Identitätsbildung als Potential im regionalen Spannungsfeld zwischen Habsburg und Hoher Pforte in Zentral- und Südosteuropa*. Tübingen 2015, S. 251–260, hier S. 256; Mirijam Unnerstall: Zeitgeschichte und die last traumatischer Erinnerungen in Maja Haderlaps Roman *Engel des Vergessens*, in: Corinna Schlicht/Christian Steltz (Hg.): *Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien*. Duisburg 2017, S. 131–152, hier S. 137–150.

literarische Intervention, die den Leiden und Widerstandspraktiken der Kärntner Slowen:innen Raum und Anerkennung im öffentlichen Diskurs verschafft,⁴³ und andererseits die Geschichte einer individuellen Identitätssuche im Spannungsfeld interkultureller Konflikte.

Indem der Roman gezielt die Provinz fokussiert, macht er die dabei relevanten und interdependenten Identifikations- und Differenzachsen sichtbar. In den Kindheitserinnerungen der Protagonistin erscheint ihr Heimatdorf in den Kärntner Bergen gemäß seit dem 19. Jahrhundert wirksamer Darstellungskonventionen des Ländlichen bereits von Beginn an als Ort eines voraufklärerischen Mystizismus, der zudem eine besondere Nähe von Mensch und Natur verspricht.⁴⁴ Zugleich wird die Provinz als maßgeblich von den traumatischen Ereignissen der Vergangenheit geprägte Erinnerungslandschaft geschildert.⁴⁵ Anhand von Grenzüberschreitungen der Heranwachsenden zwischen Dorf und Stadt sowie der slowenischen und deutschsprachig-österreichischen kulturellen Sphäre gibt der Text sodann zum einen den in der Gattung ‚Dorfgeschichte‘ tradierten Konflikt zwischen Individuum und Dorfgemeinschaft als Grundlage für die dargestellte Adoleszenzgeschichte zu erkennen.⁴⁶ Zum anderen bringt der Text Mechanismen des Otherings und der Diskriminierung zur Darstellung, die zugleich auf die Stadt-Land-Differenz und die Unterscheidung zwischen Mehrheit und Minderheit Bezug nehmen, indem er die Verbindung des materiellen und kulturellen Bereichs der slowenischen Minderheit mit dem Ruralen und ‚Peripheren‘ ausstellt. Die öffentliche Wahrnehmung und Benachteiligung der Slowen:innen in Österreich wird so als Ergebnis intersektionaler Ausgrenzung begreifbar.

Eine erste Grenzüberschreitung der Protagonistin stellt der Besuch des Gymnasiums für Slowen:innen in Klagenfurt dar, der für sie trotz vehementen Protests seitens ihres Vaters möglich wird. Wie die Erzählerin in indirekter Rede wiedergibt, hat der Schulbesuch für Letzteren unmittelbare politische Implikationen: „Wozu sei es notwendig gewesen, das Mädchen in die Schule zu schicken, was müsse man jetzt, wo in Kärnten die zweisprachigen Ortstafeln abgerissen werden, nach Klagenfurt gehen“ (EV, S. 138).⁴⁷ Hier zeigt sich beispielhaft der intersektionale Charakter der Projektionen und Zuschreibungen, mit denen die Erzählerin in ihrem Entwicklungsprozess konfrontiert ist: Der Vater zweifelt erstens die Notwendigkeit höherer Bildung für „das Mädchen“ an und verweist damit auf antiquierte patriarchalische Geschlechternormen. Zweitens stellt der Schulbesuch in der Stadt aus Sicht des im Dorf verwurzelten Vaters eine Normverletzung dar und steht im Widerspruch zu seinem Wunsch, die Tochter als Teil der Dorfgemeinschaft aufwachsen zu sehen. Drittens nimmt der Vater hier auf den Konflikt um slowenischsprachige Ortsschilder in Kärnten Bezug, der die Marginalisierung der slowenischen

⁴³ Cf. Unnerstall: *Zeitgeschichte*, S. 149f.

⁴⁴ Jožica Čeh Steger verortet den Text daher in der Darstellungstradition der Idylle, die sich in diesem Fall allerdings als zerstörte Idylle herausstellt: cf. Steger: *Dorf-Idylle*, S. 345.

⁴⁵ Cf. Siller: *Soulsapes*, S. 198f.

⁴⁶ Cf. auch Boris Previšić: Polyphonien in der slowenisch-österreichischen Grenzzone Kärnten. Peter Handke, Maja Haderlap, Peter Waterhouse, in: Till Dembeck/George Mein (Hg.): *Philologie und Mehrsprachigkeit*. Heidelberg 2014, S. 341–358, hier S. 350.

⁴⁷ Maja Haderlap: *Engel des Vergessens. Roman*. München 2013, S. 138. Zitate aus dieser Ausgabe werden im Folgenden unter Angabe der Sigle EV und Seitenzahl im Fließtext nachgewiesen.

Minderheit in Österreich in den Blick rückt.⁴⁸ Der Übertritt der Tochter in ein urbanes und mehrheitlich deutschsprachiges Gebiet erscheint ihm geradezu als Verrat, der ausgerechnet in einer Zeit begangen wird, in der das Slowenische einmal mehr verdrängt zu werden droht.

Während die Protagonistin bereits im Dorf von den noch immer bestehenden Spannungen zwischen deutschsprachigen Österreicher:innen und Slowen:innen erfährt, bietet ihr die Schule die Möglichkeit, dieses Wissen in größere politische Zusammenhänge einzuordnen:

Ich gehe durch die Schule der Minderheitenfeststellung in Kärnten und begreife die Aussage der Parole, die auf den Plakaten prangt: Wähle Deutsch, wenn du kein Slowene sein willst! Das Slowenische ist also etwas Unerwünschtes im Land, denke ich und entscheide mich für das öffentlich Geringschätzte, weil es in meinen Augen und in den Augen der Menschen, mit denen ich lebe, eine Bedeutung hat und weil ich das erste Mal begreife, was mit dem Wort Zugehörigkeit gemeint sein könnte. (EV, S. 143)

Kernpunkt der im Text artikulierten Kritik an der Geringschätzung des Slowenischen ist die in Kärnten vorherrschende Geschichtsdeutung hinsichtlich der Rolle der österreichischen Slowen:innen im Zweiten Weltkrieg. Während sich der österreichische Staat offiziell antifaschistisch gibt, dominiert in der Mehrheitsbevölkerung ein Geschichtsverständnis, das die eigene Beteiligung an faschistischen Verbrechen ausblendet und die slowenischen Partisanenkämpfer nicht als heroische Widerständler, sondern ‚Verräter‘ am österreichischen Volk und Gruppe von ‚Tätern‘ im Zuge der kurzzeitigen jugoslawischen Besetzung nach dem Kriegsende wahrnimmt.⁴⁹ Die öffentliche Abwertung des Slowenischen führt bei Haderlaps Erzählerin nun zu einer zunehmenden Identifikation mit der marginalisierten Minderheit, einem Gefühl der Zugehörigkeit. Fortan navigiert sie in einem Spannungsfeld zwischen deutschsprachig-Österreichischem und Slowenischem und konstituiert ihre eigene Identität in Auseinandersetzung mit den bestehenden nationalen, kulturellen und imaginären Grenzen.⁵⁰

Zentral ist dabei die häufig betonte Verbindung des Slowenischen mit der Provinz und der sozialen Unterschicht. Bezeichnend ist etwa die Aussage eines politisch engagierten Slowenen, der glaubt, „die deutsche Bevölkerung Kärntens würde es den Slowenen, den Bauern- und Keuschlerkindern, Arbeitern und Angestellten aus dem Umland jahrzehntelang übelnehmen, dass sie öffentlich aufbegehren und für die Erfüllung des Staatsvertrages [...] demonstrierten [...]“ (EV, S. 168f.). Die Aufzählung bringt das Provinzielle und ‚sozial Randständige‘ unmittelbar mit den Slowen:innen in Verbindung und lässt damit die imaginäre Geographie des Textes sichtbar werden, in der der Raum der Minderheit auch der Raum der Provinz ist. Bei ihren Grenzüberschreitungen erlebt die Protagonistin jene Differenz zwischen dem deutschsprachig-österreichischen Urbanen und dem slowenischen Ruralen hautnah:

⁴⁸ Cf. Siller: *Soulscapes*, S. 209; Spreicer: *Geschichte*, S. 252.

⁴⁹ Cf. Spreicer: *Geschichte*, S. 251; Unnerstall: *Zeitgeschichte*, S. 145–149.

⁵⁰ Cf. Previšić: *Polyphonien*, S. 350.

Die Reisen zwischen Wien und meinem Heimatort entwickeln sich zu Zeitexpeditionen [...]. Je näher ich meinem Heimatort komme, desto mehr habe ich das Gefühl, in die Vergangenheit zu reisen, und je weiter ich mich von ihm entferne, desto rascher beschleunigen sich Stunden und Tage. (EV, S. 185)

Gemäß der Darstellungstradition der Idylle wird der ländliche Raum auch hier mit einer langsam, zyklisch und statisch ablaufenden Zeit assoziiert, während die Großstadt durch einen beschleunigten Zeitablauf gekennzeichnet ist.⁵¹ Dem slowenischen Dorf, das in seiner traumatischen Vergangenheit ‚feststeckt‘, steht die zukunfts zugewandte Metropole Wien gegenüber.⁵² In ihrer Lebenssituation als Studentin und später Schriftstellerin im städtischen Raum ist die Protagonistin einer zunehmenden Entfremdung von ihrem Heimatort ausgesetzt: „Die heimatlichen Hügel haben sich in eine Falle verwandelt, die jeden Sommer nach mit greift und zuschnappt. Ich kann meinen Geburtsort immer weniger mit meinem Leben in Verbindung bringen [...]“ (EV, S. 190). Im Gegenzug wirkt ihr Vater bei einem Besuch in Wien vollkommen überfordert und „wie jemand, der sich versehentlich in die Stadt verirrt hat“ (EV, S. 198). „Die Hauptstadt und die Provinz erweisen sich demnach als zwei parallel existierende, voneinander abgetrennte Zeitdimensionen, zwischen denen eine unüberbrückbare Kluft entstanden ist“,⁵³ urteilt Jelena Spreicer anhand dieser Szene. Diese betonte Stadt-Land-Polarisierung verdeutlicht noch einmal, dass die Bindung an die slowenische, provinzielle Heimat durch die Familie und ein Gefühl der historischen Verantwortung, sich für die Belange der Minderheit einzusetzen, die Identitätskonstruktion der Erzählerin ebenso prägen wie der Wunsch nach einer Selbstverwirklichung im urbanen Raum.

Ähnlich wie bereits bei Berthold Auerbach in *Des Schloßbauers Vefe* beobachtet, kommt der geschlechtlichen Identität der Protagonistin in ihrem Prozess der sozialen Selbstverortung ebenso zentrale Bedeutung zu. Mit der Wahl ihres Lebensweges bewegt sie sich nicht nur als Slowenin und Provinzbewohnerin, sondern auch als Frau an den Grenzen gesellschaftlicher Normvorstellungen und lässt diese beobachtbar werden. Der (weibliche) Körper der Protagonistin wird dabei mitunter zum Austragungsort der Konfliktkonstellation zwischen Stadt und Land sowie Slowenischem und deutschsprachig-Österreichischem, sodass sich die aus diesen Polarisierungen erwachsenden sozialen Kategorisierungen und Zuschreibungen als intersektional im Sinne einer Interdependenz mit der Kategorie Geschlecht erweisen. In ihrer oben erwähnten Reflexion über ihren Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt und den Kummer des Vaters aufgrund dieser Entscheidung bemerkt sie: „Ich glaube auch, die ländliche Kleidung

⁵¹ Cf. Steger: Dorf-Idylle, S. 345.

⁵² Im Sinne der Postcolonial Studies könnte man hier auch von einer Form von Exotismus sprechen, die das Dorf im Kontrast zur gegenwartsbezogenen Stadt in einer ‚früheren‘, nicht voranschreitenden Zeit verortet – analog zur Konstruktion des/der ‚Anderen‘ im hegemonialen westlichen Diskurs: cf. Nicola Gess: Exotismus/Primitivismus, in: Dirk Göschel/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart 2017, S. 145–148. Das slowenische Dorf wird dabei im postkolonialen Sinne zum ‚östlichen Anderen‘ der ‚westlichen‘ Großstadt Wien, d.h. der Osten wird als das ‚Anderer‘ des Westens in eine frühere Zeit vorverlegt und dort ‚festgestellt‘.

⁵³ Spreicer: Geschichte, S. 257.

nicht mehr tragen zu können, weil ich darin noch schlechter aussehe, als mir erträglich scheint“ (EV, S. 138). In der Stadt würde, wie sie hier antizipiert, ein ländliches Erscheinungsbild stigmatisierend wirken. Die Zugehörigkeit zur Provinz und zur slowenischen Minderheit wird somit auch über äußere Merkmale codiert, sodass zur Vermeidung von Diskriminierung ein Verändern des Kleidungsstils notwendig wird. Als die Erzählerin sodann zum ersten Mal einen Bikini anzieht, reagiert die Großmutter mit Zorn und Missbilligung. „Den Arsch und das Geld dürfe man nicht herzeigen“ (EV, S. 140) und „[e]ine Frau müsse sich immer mit einem Blumensträußchen oder mit einer Brosche schmücken“ (EV, S. 140), belehrt sie ihre Enkelin.

Gemäß der Erzähltradition der Dorfgeschichte erscheint das Dorf nicht zuletzt als ein Raum, der stark durch gegenseitige soziale Kontrolle und klar definierte Verhaltensnormen geprägt ist.⁵⁴ Selbst vom Vater wird berichtet, dass er im Dorf eine Art „Doppelleben“ führen muss: „ein Leben für die Nachbarn und eines für die Familie“ (EV, S. 164). Als Frau sieht sich die Protagonistin in noch stärkerem Maße durch das dörfliche Beobachtungs- und Kontrollregime eingeschränkt, etwa wenn ihr das Tragen des Bikinis nicht gestattet wird oder der Vater vollkommen außer sich ist, als sie während ihrer Studienzeit einmal von einem Freund nach Hause gebracht wird (EV, S. 188). Der Wunsch der Protagonistin nach einem selbstbestimmten Leben und der Emanzipation von den Beschränkungen der Provinz kollidiert mit den Gendernormen der ländlichen Gesellschaft, ebenso wie ihr Streben nach einer Identität, in der das deutschsprachig-Österreichische und das Slowenische keine Widersprüche mehr darstellen, mit den historisch gewachsenen Konfliktkonstellationen und der kulturellen Stadt-Land-Dichotomie in Österreich kollidiert.

Engel des Vergessens lässt sich demnach als Geschichte einer slowenisch-österreichischen Frau vom Land lesen, deren Identität durch die interdependenten Faktoren des Geschlechts sowie der ethnischen und regionalen Herkunft geprägt ist und die fortwährend im Spannungsfeld der auf diesen Faktoren basierenden Mechanismen struktureller Ungleichheit und symbolischen und kulturellen Ordnungen navigieren muss. Der Text instrumentalisiert das Potential der Provinz als literarischer Darstellungsraum, Formen der Marginalisierung und Unterdrückung zu verdeutlichen, um die nach wie vor prekäre soziale Stellung der Slowen:innen in Österreich in den Blick zu rücken. Da die Peripherisierung des ländlichen Raumes parallel zur gesellschaftlichen Peripherisierung der Minderheit vonstattengeht, werden die im Text dargestellten Momente sozialer Ausgrenzung und Benachteiligung als Resultat einer Form der Stigmatisierung begreifbar, die auf der intersektionalen diskursiven Verbindung des Slowenischen mit dem Provinziellen fußt.

4 Fazit

Die Frage nach produktiven Synergien zwischen der Intersektionalitätsforschung und der Literaturwissenschaft beschäftigt die letztere Disziplin zunehmend und führte bereits zur

⁵⁴ Cf. Stockinger: *Gartenlaube*, S. 294; Troßbach/Zimmermann: *Geschichte des Dorfes*, S. 184–186.

Entwicklung vielversprechender Ansätze zur Analyse interdependenter Herrschaftsverhältnisse, einerseits in literarischen Texten, andererseits in der literarischen Kommunikation und dem literarischen Feld. Dieser Beitrag diene nicht zuletzt zur Demonstration des Erkenntnispotentials einer näheren Untersuchung literarischer Gattungen, Raummodelle und Darstellungskonventionen im Hinblick auf ihr historisch auf vielfältige Weise aktualisiertes Potential, Formen von Intersektionalität nicht nur darzustellen, sondern überhaupt erst sichtbar zu machen, sodass diese einer kritischen Reflexion und ggf. Dekonstruktion verfügbar werden. Wie etwa anhand von Berthold Auerbachs Text *Des Schloßbauers Vefele* deutlich wurde, wirkt Literatur allerdings nicht nur an der Deutung und Aushandlung intersektionaler Wirklichkeiten mit, sondern fungiert ebenso als Akteurin im kontinuierlichen Prozess der (Re-)Produktion, aber auch Infragestellung von symbolischen und diskursiven Machtstrukturen. So hat die Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts die zunehmende gesellschaftliche Stadt-Land-Polarisierung und Exotisierung des Ruralen nicht nur kritisch beobachtet, sondern in Form sozial wirkmächtiger Narrative auch mit vorangetrieben und wirklichkeitsbildend auserzählt. Auerbachs Bemühen um die Aufwertung des Ländlichen in Form einer literarischen ‚Fürsprache‘, die zugleich aus urbanormativer Perspektive Stereotype und Darstellungskonventionen ruraler Räume verfestigt, lässt die Ambivalenz der literarischen Gattung in dieser Hinsicht anschaulich werden. Dennoch rückt die Lektüre von *Des Schloßbauers Vefele* mit Fokus auf intersektionale Konstellationen auf produktive Weise die symbolischen und strukturellen Machtasymmetrien und Formen der Ungleichheit in den Blick, die für den literarischen Weltentwurf des Textes prägend sind.

Dorf und Provinz als literarische Räume sowie die Dorfgeschichte als zu verschiedenen historischen Zeitpunkten prominent in Erscheinung tretendes Gattungsmuster werden aus der Perspektive einer von der Intersektionalitätsforschung informierten Literaturwissenschaft als wiederkehrende und vielseitig einsetzbare literarische Formen der Narration und Verhandlung intersektionaler und interdependenter Ungleichheits-, Unterdrückungs- und Diskriminierungskonstellationen beschreibbar. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart beschäftigen Provinzerzählungen die Rolle von Außenseiter:innen im Dorf und die zu ihrer Ausgrenzung führenden Identitätsmerkmale sowie die gesellschaftliche Stellung des Ländlichen und seine Funktion als Form der Differenz, die in Verbindung mit anderen Diskriminierungsdimensionen zur sozialen Marginalisierung führen kann. Dabei ist auch und vor allem die Prominenz der ‚neuen Dorfgeschichte‘ innerhalb der interkulturellen Literatur hervorzuheben. Denn wie anhand von Maja Haderlaps Roman *Engel des Vergessens* demonstriert wurde, kann dem Ruralen gewidmete Literatur, etwa durch das Aufzeigen einer diskursiven, intersektionalen Verknüpfung des Ländlichen mit dem kulturell Anderen, zum Medium der Aushandlung und kritischen Hinterfragung der sozialen Rolle und Repräsentation marginalisierter Minderheiten werden. Die literaturwissenschaftliche Forschung sollte das ‚Provinzerzählen‘ daher weiterhin und intensiver als bisher unter dem Gesichtspunkt seiner Auseinandersetzung mit sowie der Beobachtung und (Re-)Produktion von interdependenten Machtstrukturen untersuchen. Umgekehrt lohnt sich für die Intersektionalitätsforschung ebenso eine Beschäftigung mit literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu eben jenen gesellschaftlich wirkmächtigen Narrativen, die Intersektionalität auf vielfältige Weise sichtbar werden lassen.

Literaturverzeichnis

- Auerbach, Berthold: Des Schloßbauers Vefele, in: *Berthold Auerbachs sämtliche Schwarzwälder Dorfgeschichten. Volksausgabe in zehn Bänden. Erster Band*. Stuttgart 1884, S. 39–66.
- Bach, Lisa: Von den Gender-Studies in die Literaturwissenschaft. Intersektionalität als Analyseinstrument für narrative Texte, in: Laura Muth (Hg.): *Gender-Dialoge: Gender-Aspekte in den Literatur- und Kulturwissenschaften*. Berlin 2015, S. 11–30.
- Baur, Uwe: *Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz*. München 1978.
- Beetz, Stephan: Die Natur der Peripherien, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt a. M. 2008, S. 562–576.
- Bldy, Monika: *Das Hügelchen, fünf Kornhalme hoch. Realität – Fiktion – Imagination in Jurij Brëzans reifer Schaffensphase*. Dresden 2016.
- Böttcher, Phillip/Peer Trilcke: Konfliktgestaltung und ‚Poetik des ganzen Dorfes‘ in Berthold Auerbachs frühen ‚Schwarzwälder Dorfgeschichten‘ (1843), in: Christof Hamann/Michael Scheffel (Hg.): *Berthold Auerbach. Ein Autor im Kontext des 19. Jahrhunderts*. Trier 2013, S. 99–128.
- Davis, Kathy: Intersectionality as Buzzword. A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful, in: *Feminist Theory* 9.1 (2008), S. 67–85.
- Degele, Nina/Gabriele Winker: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse, in: *Soziologie Uni Freiburg*, 2007, <https://www.sozioologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf>, 14.09.2021, S. 1–16, hier S. 14.
- Dhawan, Nikita/María do Mar Castro Varela/Shalini Randeria: Postkolonialer Raum: Grenzdenken und Thirdspace, in: Stephan Günzel (Hg.): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2010, S. 177–191.
- Donovan, Josephine: *European Local-Color Literature. National Tales, Dorfgeschichten, Roman Champetres*. New York 2010.
- Fulkerson, Gregory M./Alexander R. Thomas: *Urbanormativity. Reality, Representation, and Everyday Life*. Lanham 2019.
- Gess, Nicola: Exotismus/Primitivismus, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart 2017, S. 145–149.
- Haderlap, Maja: *Engel des Vergessens. Roman*. München 2013.
- Hillenkamp, Sven: Dorfschönheiten, in: *Zeit-Online* 22 (2003), 22.05.2003, https://www.zeit.de/2003/22/Sch_9anheit_2ffHeadline, 14.09.2021.
- Horch, Hans Otto: Berthold Auerbach als deutsch-jüdischer Schriftsteller, in: Christof Hamann/Michael Scheffel (Hg.): *Berthold Auerbach. Ein Autor im Kontext des 19. Jahrhunderts*. Trier 2013, S. 27–42.
- Jacobs, Fabian/Lutz Laschewski: Diesseits und Jenseits der Insel. Über die räumliche Konstitution sorbischer Kultur, in: *Létopis* 65.2 (2018), S. 122–151.

- Keim, Karl-Dieter: Peripherisierung ländlicher Räume – Essay, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37 (2006), S. 3–7.
- Kledzik, Emilia: Geopoetik der Provinz. Betrachtungen über den Raum anhand der Werke von Wolfgang Hilbig und Jurij Bržan, in: Ulrike Jekutsch (Hg.): *Räume, Zeiten und Transferprozesse in der polnischen und anderen ostmitteleuropäischen Literaturen*. Wiesbaden 2017, S. 29–56.
- Köhn, Lothar: ‚Ich und das Dorf. Die Anderen im Dorf, von F. Schiller zu A. Maier, in: Ders. (Hg.): *Ein weites Feld. Zur deutschen Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Münster 2013, S. 25–33.
- Lenz, Ilse: Intersektionalität. Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden 2010, S. 158–165.
- Lutz, Helma/Norbert Wenning: Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten, in: Dies. (Hg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen 2001, S. 11–24.
- Neumann, Michael/Marcus Twellmann: Marginalität und Fürsprache. Dorfgeschichten zwischen Realismus, Microstoria und historischer Anthropologie, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39.2 (2014), S. 476–492.
- Nünning, Vera/Ansgar Nünning: ‚Gender‘-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektioneller Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 33–60.
- Previšić, Boris: Polyphonien in der slowenisch-österreichischen Grenzzone Kärnten. Peter Handke, Maja Haderlap, Peter Waterhouse, in: Till Dembeck/Georg Mein (Hg.): *Philologie und Mehrsprachigkeit*. Heidelberg 2014, S. 341–358.
- Schnicke, Falko: Terminologie, Erkenntnisinteresse, Methoden und Kategorien – Grundfragen intersektionaler Forschung, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier 2014, S. 1–32.
- Schönert, Jörg: Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten der 40er und 50er Jahre als Beispiel eines ‚literarischen Wandels‘?, in: Michael Titzmann (Hg.): *Zwischen Goethezeit und Realismus Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier*. Tübingen 2002, S. 331–347.
- Siller, Barbara: Contaminated Soulscapes and Landscapes in Maja Haderlap’s *Engel des Vergessens*/Angel of Oblivion, in: *New German Critique* 47.1 (2020), S. 197–215.
- Spreicer, Jelena: Geschichte aus dem slowenischen Blickwinkel – Maja Haderlaps ‚Engel des Vergessens‘, in: Matthias Schmidt et al. (Hg.): *Narrative im (post)imperialen Kontext. Literarische Identitätsbildung als Potential im regionalen Spannungsfeld zwischen Habsburg und Hoher Pförte in Zentral- und Südosteuropa*. Tübingen 2015, S. 251–260.
- Steger, Jožica Čeh: Die zerstörte Dorf-Idylle an der österreichisch-slowenischen Grenze. Maja Haderlaps ‚Engel des Vergessens‘, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 339–358.
- Stockinger, Claudia: *An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt ‚Die Gartenlaube‘*. Göttingen 2018.

- Stockinger, Claudia: Provinz erzählen. Zur Einleitung, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF XXX.2 (2020), S. 295–306.
- Troßbach, Werner/Clemens Zimmermann: *Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart*. Stuttgart 2006.
- Twellmann, Marcus: ‚Monsieur, ich hasse Sie‘. Urbarnormativität und Populismus, in: *Merkur* 851 (April 2020), S. 91–99.
- Unnerstall, Mirijam: Zeitgeschichte und die Last traumatischer Erinnerungen in Maja Haderlaps Roman ‚Engel des Vergessens‘, in: Corinna Schlicht/Christian Steltz (Hg.): *Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien*. Duisburg 2017, S. 131–152.
- Walgenbach, Katharina: Gender als interdependente Kategorie, in: Dies. et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Berlin 2012, S. 23–64.
- Weiland, Marc: Schöne neue Dörfer? Themen und Tendenzen neuer Dorfgeschichten, in: Magdalena Marszałek/Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit*. Bielefeld 2018, S. 81–121.
- Wild, Bettina: *Topologie des ländlichen Raumes. Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus*. Würzburg 2011.
- Winker, Gabriele/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009.
- Würzbach, Natascha: Raumdarstellung, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart 2004, S. 49–71.